

Willems, Peter (Hrsg.): „The Conscience of the World“. The Influence of Non-Governmental Organizations in the U.N. System, London 1996.

Dietrich Thränhardt

Globalisierung

1. *Begriff* – Globalisierung (G.) ist zu einem Schlagwort geworden, das in politischen, publizistischen und wissenschaftlichen Debatten seit längerer Zeit inflationär gebraucht und dabei einerseits als „Bedrohung“, andererseits als „Chance“ betrachtet wird. Umstritten ist sowohl, was unter G. zu verstehen ist, als auch die Frage, was sie von reiner Internationalisierung und dem generellen Bedeutungsverlust nationalstaatlicher Grenzen unterscheidet. So regte Michael Zürn (1998) an, den Begriff „ungleichzeitige Denationalisierung“ dem der G. vorzuziehen, andere Autoren sprechen von sich internationalisierender Politik. In der wissenschaftlichen Debatte verläuft die Trennlinie vor allem zwischen jenen, die im Zuge der G. das Ende des Nationalstaates samt seiner etablierten Steuerungs- und Legitimationsmechanismen prognostizieren, und jenen, die dem Nationalstaat weiterhin die zentrale Rolle in der internationalen Politik beimessen. Zum Anderen ist G. ein dynamischer realhistorischer Prozess, der zwar in seinen Ausprägungen in verschiedenen Weltregionen stark asymmetrisch verläuft, gleichwohl aber als globaler Trend verstanden werden muss. G. kann allgemein als ein Prozess zunehmender Verbindungen zwischen Gesellschaften und Problembereichen dergestalt definiert werden, dass Ereignisse in einem Teil der Welt in zunehmendem Maße Gesellschaften und Problembereiche in anderen Teilen der Welt berühren. Bei diesen Verbindungen ist

- erstens eine quantitative Zunahme,
- zweitens eine qualitative Intensivierung und
- drittens eine räumliche Ausdehnung

feststellbar. Dabei erodiert zunehmend jene Kongruenz von Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsmacht, von Territorialität und → Souveränität, die den Nationalstaat kennzeichnet. Handlungsrelevante Räume sind somit vor allem funktional bestimmt und reichen über nationalstaatliche Grenzen hinweg. Neben Staaten und → internationalen Organisationen treten mit transnationalen Konzernen und einer transnational vernetzten Zivilgesellschaft neue Akteure auf die Bühne der Weltpolitik.

Kaum ein anderer Begriff der internationalen Beziehungen hat derart viele hitzige Debatten ausgelöst, Erklärungsansätze hervorgerufen und Missverständ-

nisse erzeugt. Zwar bedarf ein solch vielschichtiges Phänomen wie G. einer multikausal orientierten Analyse, die Debatte leidet aber unter der überzogenen Breite der Definitionsversuche, die eine Verständigung erschwert, an dem mangelnden Konsens über Gegenstandsbereich und Ursachen und erst recht den Folgen und geeigneten Begleitstrategien der G. Eine einheitliche Definition von G. muss schon daran scheitern, dass sie – je nachdem welche Perspektive gewählt wird – unterschiedlich wahrgenommen und gedeutet werden kann und werden muss. Diese Perspektiven beziehen sich nicht nur auf die zeitlich gestreute Verwendung, sondern auch und vor allem auf die unterschiedlichen inhaltlichen Dimensionen von G. Allen Definitionsversuchen ist allerdings gemein, dass die Vorstellung, in geschlossenen und abgrenzbaren Räumen von Nationalstaaten zu leben und zu handeln, der Vergangenheit angehört. Als eine weite Definition des Globalisierungsprozesses kann die empirisch feststellbare Ausdehnung, Dichte und Stabilität wechselseitiger regionaler und globaler Beziehungsnetzwerke einschließlich ihrer massenmedialen Selbstdefinition sowie sozialer Räume auf wirtschaftlicher, kultureller, ökologischer und politischer Ebene (in Anlehnung an Beck 1999: 31) gelten. Dabei gilt es, bei einer Analyse die Folgen der G. nicht zu Definitionsbestandteilen zu machen.

2. *Entwicklung* – In historischer Perspektive ist G. kein grundlegend neues Phänomen. Schon vor 150 Jahren umschrieb Karl Marx und Friedrich Engels (1979: 420) im kommunistischen Manifest diesen Tatbestand: „Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel [...] Die uralten nationalen Technologien sind vernichtet worden und werden noch täglich vernichtet. Sie werden verdrängt durch neue Industrien, [...] die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Erdteilen zugleich verbraucht werden. [...] An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion“. Eine erste Globalisierungsphase, in der sich eine arbeitsteilige Weltwirtschaft (→ Internationale Handelspolitik, → Weltwirtschaftssystem) herauskristallisierte, mag also bereits mit Beginn des industriellen Zeitalters eingesetzt haben. Sie wurde aber im Wesentlichen von nationalen Volkswirtschaften getragen, so dass die nationalen politischen Systeme über hinlängliche Instrumente verfügten, die Rahmenbedingungen zu setzen und diesen Prozess aktiv zu gestalten. Auch waren die technischen Voraussetzungen für die Überwindung geographischer und sozioökonomischer Räume nicht in heutiger Weise gegeben, obwohl die marktreife Entwicklung von transozeanischen Telegrafverbindungen (1866), die Installierung grenzüberschreitender Telefonverbindungen (1891) oder die erste grenzüberschreitende Linienflugverbindung (1919) bereits in diese Richtung deuteten. G., die einen Prozess von derartiger Intensität darstellt, dass sie zu fundamentalen Verände-

rungen im Verständnis weltpolitischer Prozesse führt, kann jedoch als relativ neues Phänomen gelten.

3. *Erklärungsansätze* – Über die Ursachen für die zunehmende G. herrschen unterschiedliche Auffassungen. Im Dickicht der vielschichtigen und multikausalen Ursachenforschung lassen sich vereinfachend zwei Extrempositionen ausmachen.

– Die eine sieht in der G. einen exogenen Prozess mit einer eigenständigen Logik. Treiber sind dabei vor allem der technologische Fortschritt, der Fortschritt der Produktivkräfte und die tief greifende Veränderung der Produktionsverhältnisse einschließlich der Entstehung transnationaler Konzerne, die Ausdifferenzierung der internationalen Arbeitsteilung, sowie der grundlegende soziale und kulturelle Wandel. So verstanden ist G. Bestandteil eines „Modernisierungs-“ bzw. „Verwestlichungsprozesses“, bei dem sich ein tendenziell globaler Übergang von „traditionalen“ zu „modernen“ Gesellschaften vollzieht, der zudem relativ unabhängig von politischen Entscheidungen verläuft.

– Eine zweite Extremposition betont, dass Staaten die Rahmenbedingungen geschaffen haben, unter denen sich G. vollzieht. Sie ist demnach kein „Naturgesetz“, sondern folgt einer politischen Logik in der Tradition der „idealistischen“ → Theorie der Internationalen Beziehungen, die als Handlungsmilieu auf einen universalen Weltstaat mit horizontaler Schichtung zielt. Die Vernetzung der Märkte etwa wäre selbst bei den gegebenen technischen Voraussetzungen nicht ohne die politisch gewollte Deregulierung möglich gewesen. Wie auch immer die einzelnen Ursachen zu bewerten sind, es dürfte unumstritten sein, dass – wenn einmal in Gang gesetzt – der Globalisierungsprozess eine Eigendynamik besitzt.

4. *Befunde* – Aufgabe eines rationalen Globalisierungsdiskurses ist es, zunächst die verschiedenen Dimensionen der G. zu dechiffrieren. Für alle Dimensionen gelten gleichwohl eine Reihe von Vorbehalten, die Generalisierungen so schwer machen; der Globalisierungsgrad variiert je nach Region und Sachbereich:

– Erstens unterliegen nicht alle Weltregionen in gleichem Maße der G. Die abnehmende Bedeutung von Zeit und Raum betrifft zuerst – wenn auch nicht ausschließlich – die um die asiatischen Schwellenländer erweiterte OECD-Welt. Phänomene wie transnationale Konzerne oder die Nutzung des World Wide Web sind weitgehend auf diese Region beschränkt, wenngleich auch andere Regionen davon betroffen sind.

– Zweitens bedeutet G. nicht globale Vereinheitlichung. Kulturelle Diversifikation kann im Gegenteil sogar als Reaktion auf kulturelle Hegemonialbestrebungen im Zuge der G. verstanden werden.

– Drittens hat G. nicht das „Ende der Geographie“ gebracht. Es werden vielmehr neue supraterritoriale Räume geschaffen, die bestehende Grenzen nicht bedeutungslos werden lassen, sondern allenfalls ergänzen und überlagern.

– Viertens greifen monokausale Erklärungsansätze wie technischer Fortschritt, Modernisierung, Fortschritt der Produktivkräfte oder Deregulierung als alleinige Bezugspunkte zu kurz.

– Fünftens ist G. weder ein Allheilmittel zur Erklärung internationaler Politik, noch bedeutet sie den als „Ende der Geschichte“ bezeichneten weltweiten Siegeszug liberal-demokratischer Regierungssysteme.